

Aus:

Christine Scherzinger

Berlin – Visionen einer zukünftigen Urbanität

Über Kunst, Kreativität und alternative Stadtgestaltung

März 2017, 350 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3717-5

Können Kunst und Kreativität zu einem Mittel werden, um Widersprüche im System Stadt aufzudecken und eigene Formen der Zukunftsbetrachtungen zu entwickeln? Christine Scherzinger fragt aus Sicht einer kritischen geographischen Stadtforschung nach Visionen einer zukünftigen Urbanität. In detaillierten, auf Berlin bezogenen Fallstudien analysiert sie künstlerische Positionen in einem reflexiven, transdisziplinären Prozess und lotet die Grenzen der Veränderbarkeit zwischen performativen Künsten, Interventionen und Zeichnungen aus. Die Studie lässt Bild- und Möglichkeitsräume entstehen, die Impulse für eine andere Stadtgestaltung geben und den Menschen wieder in den Fokus rücken.

Christine Scherzinger, geb. 1979, lehrt seit 2009 Humangeographie an der Freien Universität Berlin. Sie forscht aus der Perspektive der kritischen Stadtgeographie zu Zukunftsfragen urbaner Transformation und der Digitalisierung von Arbeits- und Stadtwelten. Sie bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Kunst und Geographie und arbeitet u.a. mit experimentellen und kreativen Methoden.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3717-5

Inhalt

Einleitung | 7

1. Theoretische Bezüge I: Kunst, Kultur und Kreativität | 17

- 1.1 Kultur als konstitutives Element in Gesellschaft und Wissenschaft | 17
- 1.2 Kunst, Kultur und Kreativität in der Geographie | 19
- 1.3 Ansätze aus der Kreativitätsforschung | 27
- 1.4 Kreativität und Stadt | 36
- 1.5 Künstler, Kunstprodukte und Produktionsweisen | 41

2. Theoretische Bezüge II: Erweiterte regulationstheoretische Ansätze | 53

- 2.1 Einführungen zur Regulationstheorie | 54
- 2.2 Entstehungsgeschichte und Beschäftigungsfeld | 55
- 2.3 Gesellschaftliche Entwicklungsformationen:
Fordismus und dann? | 57
- 2.4 Zur heutigen Gesellschaftsformation:
Krise oder offener Prozess? | 60
- 2.5 Erweiterungen:
Zur Neuetablierung ökonomischer Vorstellungswelten | 63
- 2.6 Der Ansatz der ‚kulturellen politischen Ökonomie‘:
eine Synthese? | 66

3. Untersuchungsgegenstände: Visionen und Urbanität | 71

- 3.1 Visionen und Utopien | 71
- 3.2 Das qualitative Element der Stadt: Urbanitätskonzepte | 74
- 3.3 Vorannahmen und Forschungsfragestellungen | 81

4. Forschungsstrategien | 85

- 4.1 Transdisziplinäre Forschung | 86
- 4.2 Forschungsstrategie Fallanalyse | 100

5. Methodendesign	109
5.1 Qualitative Interviews	110
5.2 Datenbasis	113
5.3 Gruppendiskussion	119
6. Analysen: Künstlerpositionen	123
6.1 Christoph N. Fuhrer: DADA oder auf der Suche nach der Vision	124
6.2 Larissa Fassler: Mappings as embodied experiences	141
6.3 Roos Versteeg: Pop-Up-Schamane	159
6.4 Kietzmann & Kübert: Brache als Metapher	172
6.5 Tamara Rettenmund: Das Spiel mit der Flüchtigkeit	190
6.6 WE TRADERS: Tausche Krise gegen Stadt	211
6.7 Silvia Marzall: Der Pilotplan der Moderne und seine Trampelpfade	228
6.8 Lars Wunderlich: Dystopische (Stadt-)Welten	245
7. Zusammenfassende Analyse und Interpretation	261
7.1 Vision, Urbanität, Kunst und Kreativität	261
7.2 Grenzen künstlerischer Lösungsangebote für eine Vision zukünftiger Urbanität	261
7.3 Formen neuer Zukunftsbetrachtungen	265
7.4 Wertedebatte einer zukünftigen Urbanität	278
7.5 Impulse für eine zukünftige Stadtgestaltung	280
7.6 Theoretische Rückbindung	285
7.7 Reflexion der Forschungsstrategie	287
7.8 Methodologische Überlegungen	292
8. Fazit – Re-Imaging und Re-Thinking Urbanity	295
Literatur- und Quellenverzeichnis	301
Anhang: Index	333

Einleitung

AUSGANGSPUNKT: STÄDTE IM FOKUS WISSENSCHAFTLICHER AUSEINANDERSETZUNG

Heute lebt weltweit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Die Tendenz ist steigend, laut einer Schätzung soll die Anzahl bis 2050 auf zwei Drittel steigen (vgl. Stiftung-Weltbevölkerung 2014: [www.*](#))¹. Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts liegen somit in den urbanen Räumen, weshalb der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan im Jahr 2000 bei der Eröffnung der Konferenz ‚Urban 21‘ das Jahrtausend der Städte ausgerufen hat.

In Städten wird Zukunft gemacht. In ihnen entstehen Innovationen und neue Formen der Wissensproduktion. 80% des weltweiten Bruttoeinkommens werden in ihnen erwirtschaftet. Die Städte sind dem Druck der Globalisierung, Migration, Polarisierung, den Auswirkungen des demographischen Wandels und des Klimawandels besonders ausgesetzt (vgl. Rousbeh 2012: [www.*](#)). Durch die steigenden Anforderungen an Städte werden komplexe Gebilde geschaffen, in denen sich „die sozialen und ökologischen Probleme wie unter einem Brennglas [zeigen]:

„Der demographische Wandel, die steigende Armut, Verdrängungsprozesse, die Auswirkungen der Finanzmarktkrise, bestehende Abhängigkeiten und unsichere Arbeitsmärkte werden in ihren Auswirkungen in Städten am ehesten sichtbar. Dies führt vielfach dazu, dass Stadt für diese Probleme verantwortlich gemacht wird.“ (Läpple 2013: [www.*](#))

Gleichzeitig sind Städte Seismograph und Motor der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich in der westlichen Hemisphäre durch eine Ausdifferenzierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen auszeichnet. Sie bringen zudem veränderte

1 In dieser Forschungsarbeit werden Quellen aus dem Internet mit [www.*](#) markiert. Der vollständige Link wird in dem Literatur- und Quellenverzeichnis aufgeführt.

Wertevorstellungen, neue Kommunikationsformen und Anpassungsstrategien sowie Widerstandsbewegungen hervor, die zunehmend die vorherrschenden Mechanismen des Staates und der Wirtschaft hinterfragen.

Die größte Herausforderung ist, die Möglichkeiten und vorhandenen Potenziale der Stadt für die Zukunft zu nutzen (vgl. Marcuse 2013: 9ff). Darunter fallen formale Wesensmerkmale von Städten wie die Verdichtung, die Spezialisierung, die Ausdifferenzierung von Arbeit, die Vernetzung, die Interaktion zwischen Menschen und ihre Infrastruktur. Diese Merkmale können Potenziale für eine nachhaltige² Entwicklung darstellen. Zwar wird die Dichte einer Stadt als notwendige Dimension erachtet, um eine ressourcenschonende, ökologische und soziale Entwicklung zu befördern, aber diese Gegebenheit ist nicht hinreichend für die Qualität und die Formen eines guten urbanen Zusammenlebens: Die Tatsache, dass Städte als Verdichtungsräume potentiell nachhaltig sind, sagt nichts darüber aus, wie Zugänge zu Wissen, Information, Arbeit, Infrastruktur, Entscheidungen und Ressourcen verteilt und organisiert sind. Ebenso offen bleibt, welche Macht- und Hierarchiestrukturen dort vorhanden sind, die maßgeblich die Entwicklungen und Entscheidungsprozesse beeinflussen können: Weltweit sind nach wie vor viele Städte weit entfernt davon, eine gesunde, autarke, soziale und nachhaltige Stadt für die Bewohner³ zu sein (vgl. Wolfrum 2012: 24f). Vor allem Veränderungen in der Art der Wertschöpfung, der Leistungsfähigkeit und der Aufgaben des Staates sowie in den städtebaulichen Leitbildern – die z.T. auf Vorstellungen und der Deutungsmacht bestimmter gesellschaftlicher Gruppen beruhen – trugen zur Neuformation städtischer Strukturen und zur Polarisierung städtischer Gesellschaften bei. Die Restrukturierung der Stadt (wie auch in Berlin) drückt sich in staatlicher Deregulierung, Privatisierung und Liberalisierung öffentlicher Dienstleistungen – z.B. im Wohnungsmarkt, ÖPNV etc. – aus. Die

-
- 2 Im zusammenfassenden Sinne der ursprünglichen Definitionen von Nachhaltigkeit laut der Studie ‚Die Grenzen des Wachstums‘ von 1972, des Brundlandt-Reports von 1987 und der Rio-Konferenz von 1992 ist Nachhaltigkeit zu verstehen als ein auf die Zukunft bezogenes, gemeinsames und generationengerechtes Handeln, das alle ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte menschlichen Zusammenlebens gleichermaßen umfasst und sich zum Ziel setzt, eine Gesellschaft im weltweiten Gleichgewicht zu schaffen (vgl. u.a. Meadows & Club of Rome 1972).
 - 3 Im Grundsatz ist davon auszugehen, dass Sprachregeln – wie die grundsätzliche Nutzung des generischen Maskulinums – eine diskriminierende Wirkung haben können. Dennoch wird aus Gründen der Lesbarkeit dieses umfassenden Texts in der Regel das generische Maskulinum genutzt. In diesem Fall beziehen sich die Angaben auf beide Geschlechter. In spezifischen Fällen werden sowohl generisches Maskulinum als auch Femininum genutzt.

städtischen Verwaltungen haben vielfach die neoliberalen Glaubenssätze aus der Wirtschaft übernommen bzw. die Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse im Übergang in die postfordistische Ökonomie zugunsten des Kapitals in ihrer Politik nachvollzogen (vgl. Bernt et al. 2013). So wurde die Basis für das Leitbild der ‚unternehmerischen Stadt‘ geschaffen, das nicht mehr die Daseinsvorsorge der Stadtbevölkerung in den Fokus ihres Handelns stellt, sondern die Basis zur Ansiedlung von Unternehmen stärkt (vgl. Harvey 1989; Häußermann et al. 2008b). Im globalen Zeitalter wetteifern Städte untereinander um Zukunftsindustrien. Ziel ist, sich der Kapitalverwertung anzupassen und möglichst viele Rahmenbedingungen zu schaffen, um Humankapital und monetäres Kapital anzulocken. Kreativität und Innovationen sollen entstehen, denn sie gelten als Garant, möglichst flexibel auf die neuen Anforderungen und die immer kürzeren Innovationszyklen zu reagieren, um Wachstum zu sichern (vgl. Florida 2005b; Harvey 1989).

DIE TRANSFORMATION DER STÄDTE UND DIE ROLLE DER KREATIVEN

Die Wettbewerbsfähigkeit der Städte in der globalen Städtehierarchie soll durch Kooperationen zwischen privaten und öffentlichen Akteuren und durch die Privatisierung öffentlicher Leistungen sowie des kommunalen Eigentums gestärkt werden. Die öffentliche Daseinsvorsorge ist zunehmend eingespart und Verantwortung und Risiken immer mehr auf den Einzelnen übertragen worden. Durch steuerpolitische Reformen wurde in vielen Industrieländern einerseits die öffentliche Hand geschwächt. Andererseits ist der Verwertungsdruck privaten Kapitals kontinuierlich gestiegen, dem sich in der Privatisierung öffentlicher Leistungen gute Anlagemöglichkeiten eröffnet haben. Zugänge zu einer gemeinwohlorientierten, städtischen Daseinsfürsorge für Menschen am Rande der heutigen Arbeitsgesellschaft sind erschwert und durch das geschlossene System eines ‚urbanen Ambientes‘ für Konsum, höherwertige Dienstleistungen und Wohnungen ersetzt worden (vgl. Heeg & Rosol 2007).

Nach Florida (2005a) werden Kreativität sowie die ‚Kreativen‘ einer Stadt heute unter dem Leitbild der ‚unternehmerischen Stadt‘ als notwendiger Schlüssel für die heutige Stadtentwicklung und als wesentlicher Bestandteil der städtischen Wertschöpfungsgrundlage gesehen. Die ‚Kreativen‘ – Künstler, Wissenschaftler, etc. – sollen mit ihrer Innovationsleistung, ihrem kulturellen Kapital und ihrer Flexibilität das Regulativ eines nach dem Fordismus in die Krise geratenen stabilen Wachstumszusammenhangs ausgleichen. Kreativität stellt mittlerweile eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Leitfunktion dar (vgl. Florida 2005a; Florida 2005b). In diesem Kontext übernehmen ‚Kreative‘ – vor allem Künstler – im urbanen Umfeld eine Pionierrolle in der künstlerischen und kon-

zeptionellen Nutzung brachliegender Räume und erproben neue Arbeits-, Organisations- und Lebensweisen. Künstler werden zu Raumproduzierenden, *Reframern* sowie Stadtakteuren und gelten weiterhin als Pioniere zukünftiger gesellschaftlicher Normen (vgl. Springer 2007; Zukin 1989). Künstler schaffen aus stadtplanerischer Sicht durch die Verwertung ihres kulturellen Kapitals neue Kreativräume, eine scheinbar lebendige Urbanität sowie Images und setzen in vernachlässigten Stadtquartieren Aufwertungsprozesse in Gang. Viele Künstler geraten durch die Einbindung in städtische Verwertungsprozesse in eine prekäre Arbeits- und Lebenssituation, was dazu führt, dass sie selbst Opfer dieser Entwicklung der Aufwertung werden. Hieran werden die einseitige Ausrichtung auf eine stark marktförmig gestaltete Stadtplanung sowie die daraus folgenden Handlungslogiken deutlich, die soziale Aspekte und qualitative Formen des städtischen Zusammenlebens weitgehend außer Acht lassen. Die Stadtpolitik und Stadtplaner agieren im Sinne dieser Verwertungslogik und gelten nach Scott (1998) als *Social Engineers* der staatlichen Technokratien, die die vorherrschenden Macht- und Wirtschaftsparadigmen reproduzieren, sie nicht hinterfragen und humane Ressourcen für die Umsetzung der Paradigmen nutzen.

PROBLEME DER HEUTIGEN STADTGESTALTUNG UND STADTPOLITIK: EINE VISIONSLOSE ANGELEGENHEIT?

Ein Problem heutiger Stadtgestaltung liegt nach Ratcliffe & Krawczyk (2011) darin, dass Stadtplaner und politische Entscheidungsträger keine tragfähigen Lösungsmodelle, Konzepte und Strategien zukünftiger Stadtgestaltung anbieten. Stadtplaner und Entscheidungsträger orientieren sich oftmals an eingetübten Mustern und tragen diese weiter. Es fehlt meist die Reflexion gesellschaftlicher Zusammenhänge und die Voraussicht gesellschaftlichen Wandels auf einer Meta-Ebene (vgl. Dörner 2008). Nach Streich (2014) liegt eine weitere Ursache darin, dass die Stadtplanung in der heutigen Form die Fortführung der selbigen seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert ist. Sie geht von den Bedürfnissen einer aufstrebenden industriellen Stadtgesellschaft aus, die nach einer Wachstumslogik ausgerichtet ist und sich schließlich institutionalisiert hat (vgl. Streich 2014: 163). Bis in die 60er Jahre schien es, als gäbe es zumindest einen Überblick und eine Klarheit über die fortlaufende gesellschaftliche Entwicklung. Die These war, dass die Zukunft sich nicht wesentlich von der Gegenwart unterscheiden würde. Der Blick auf die Zukunft änderte sich, als es in den 80er Jahren im Zuge der Globalisierung weitere ökonomische und soziale Umbrüche gab. Die Zukunft galt nicht mehr als vorhersehbar und damit als unsicher: Mehrere Möglichkeiten einer zukünftigen Stadtgesellschaft waren denkbar (vgl. Ratcliffe & Krawczyk 2011: 643). Die zunehmende Komplexität blieb in Modellen zukünft-

tiger Stadtgestaltung und Stadtpolitik jedoch weitgehend unbeachtet: Dazu gehören die Vielfalt der Bedeutungskonstruktionen, die technologischen Entwicklungen wie schnellere Innovationszyklen, der Wertewandel als Motor gesellschaftlichen Wandels sowie Überlegungen, welche Folgen Eingriffe in komplexe Systeme haben können (vgl. Ernst & Laur-Ernst 2009: 96). Nach Dörner (2008) werden durch die Unterschätzung dynamischer Prozesse und durch einen Rückzug in kleinteilige Projekte die gesellschaftlichen Probleme ignoriert. Schnelle Lösungen, Kurzzeitansätze und die fehlende Weitsicht blockieren zusätzlich ein visionäres Denken und die Frage, wie Stadt unter anderen Bedingungen anders sein kann. Dadurch bleibt die Möglichkeit ungenutzt, die zukünftigen Entwicklungen zu beeinflussen bzw. aktiv zu formen (vgl. Dörner 2008: 96). Trotz der unterschiedlichen Erklärungsweisen kann zusammengefasst gesagt werden, dass die institutionellen Strukturen sich machterhaltend reproduzieren und sich die Stadtgestaltung durch Stadtplanung und Stadtpolitik zunehmend von den Bedürfnissen der Menschen entfernt hat (vgl. Bourdin et al. 2014: 13ff).

VISIONEN EINER ZUKÜNFTIGEN URBANITÄT?

Durch die genannten Entwicklungen sind Debatten um eine zukünftige Urbanität neu entfacht und die marktförmigen Konzepte der ‚unternehmerischen Stadt‘ sowie der zwischenstädtische Wettbewerb – auch aktuell u.a. im Kontext der Finanzmarktkrise – hinterfragt worden. So werden u.a. die Forderungen nach einem ‚Recht auf Stadt‘ und nach einer Teilhabe an der kollektiven Konsumption laut (vgl. Holm 2009; Mayer 2000). Einerseits wurde die Befriedigung existenzieller materieller Bedürfnisse eingefordert. Andererseits wurden Begehren, Wünsche und Visionen von Personen artikuliert, die teilweise in die Gesellschaft integriert, aber zugleich von ihr entfremdet sind (vgl. Marcuse 2009: 190ff).

Heute stellen sich Fragen danach, wie die Qualität des städtischen Zusammenlebens konstituiert sein soll, wie städtische Planungsprozesse partizipatorisch gestaltet werden und wie Nachhaltigkeitsprinzipien für Städte aussehen können. Es verstärkt sich der Wunsch, die Stadt mit ihrer zunehmend heterogenen Zusammensetzung und der daraus resultierenden Dynamik als Basis und Modell einer gesellschaftlichen Vision zu begreifen (vgl. Hall 2002; Mandercheid 2008; Siebel 1999). Bewohner einer Stadt, aber auch Vertreter aus unterschiedlichen Disziplinen und Denkrichtungen wie Philosophen, Künstler und Wissenschaftler gehen der Frage nach, welche qualitativen Dimensionen für eine zukünftige Stadtgesellschaft notwendig sind. Die ‚europäische Stadt‘ war immer schon eine Inspiration für die Generierung von Visionen, Utopien und alternativen Ideen, die entweder aus einer materiellen Notwendigkeit oder aufgrund von Begehren entstanden sind. Städte gelten danach als Laboratorien gesellschaftli-

cher Entwicklungen, in denen neue Visionen und Zukunftsentwürfe des gesellschaftlichen Lebens entstehen oder bereits gelebt werden (vgl. Häußermann et al. 2008b; Marcuse 2009; West 2013).

Angelehnt an Castells (2012 [1975]) Überlegungen, Protestbewegungen als Forschungsfeld zu untersuchen und als eine mögliche soziale Praxis zu begreifen, um tiefgreifende gesellschaftliche Prozesse und Rahmenbedingungen für sozialen Wandel zu verstehen, ergibt sich für diese Arbeit die zentrale erkenntnisleitende Fragestellung: Inwieweit kann raumbezogene Kunst als Mittel und Methode von Künstlern gesehen werden, Kritik an Gegenwärtigem zu äußern und Visionen für eine zukünftige Urbanität, generell oder am Beispiel Berlin, zu erzeugen? Die Beantwortung der Frage, wie eine zukünftige Entwicklung von Städten und Gesellschaften aussehen könnte und damit einhergehend eine zukünftige Urbanität, kann einerseits unter der Berücksichtigung existierender Rahmenbedingungen erfolgen, die diskursive, ökonomische, soziale Tendenzen und bestehende Probleme einschließen. Andererseits wäre eine Betrachtung einer visionären und utopischen Wunschvorstellung ebenfalls zukunftsweisend, die existierende Rahmenbedingungen hinterfragt.

Städtische Proteste verstand Castells (2012 [1975]) als eine mögliche Form gesellschaftlicher Praxen, die eine Doppelfunktion einnehmen, weswegen sie für eine Analyse interessant werden: Sie prägen einerseits Alltagserfahrungen und sind von ihnen beeinflusst und stehen andererseits im Fokus von Verteilungs- und Interessenskonflikten. Künstler hingegen repräsentieren an sich keine städtische Bewegung, aber auch ihnen kommt derzeit eine gesellschaftliche Doppelfunktion zu: sie bewegen sich einerseits in der Arena der Interessenskonflikte. Andererseits werden sie als integrale Bestandteile der einseitig ausgerichteten Stadtplanungspolitik vereinnahmt. Die einzelnen Künstler befinden sich im Spannungsfeld zwischen öffentlichen Ansprüchen, Rollenzuschreibungen, privaten Verwertungsansprüchen und staatlichen Planungspraxen, Vermarktung, prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen und freier Entfaltung. In diesem Spannungsfeld nehmen die Künstler wiederum unterschiedliche Positionen ein, je nach ihrer sozialen Situation (vgl. Castells 1975: 124ff).

KREATIVITÄT NEU GEDACHT?

Künstler sind auf gesellschaftlicher Ebene Teil des derzeitigen Kreativitätsdiskurses. Auf individueller Ebene wird der Kunst eine Form der Kreativität zugeschrieben, die durch eine künstlerische Praxis über konventionelle Rahmenbedingungen heraus zu denken scheint. Künstlerische Erkenntniswege gelten als affirmativ, intuitiv sowie hermeneutisch und könnten einen Gegenpol zu den linear denkenden Wissenschaften und Institutionen bieten (vgl. Mareis 2012;

Suwala 2014; Tröndle 2012). Durch die Verbindung von Erkenntnis, Wahrnehmung und Erfahrung von zwei Denkprozessen kann ein gesellschaftlicher wechselseitiger Rückkopplungseffekt erfolgen, der einerseits Aufschlüsse zur jetzigen Funktionalität der Städte gibt und eine alternative Antwort auf die einseitig ausgerichtete Stadtlogik bietet und somit auf die Gesellschaft, in der wir leben. Aber er kann andererseits sowohl, so eine Vorannahme, Möglichkeitsfelder eröffnen und der Frage nachgehen, wie Stadt unter anderen Bedingungen anders sein kann, als auch Visionen transportieren. Eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Fragestellung, wie Visionen einer zukünftigen Urbanität aussehen könnten, erlaubt einen neuen Blick auf die Stadt. Symbolisch gesehen geht es um (Vorstellungs-)Bilder von Städten, die durch künstlerische Werke, Malereien, Zeichnungen oder durch Konzeptionen und Interventionen übertragen werden. Die gesellschaftliche Relevanz der Forschungsarbeit leitet sich aus der Beschäftigung mit Urbanität ab wie auch der Möglichkeit, künstlerische Praktiken zu untersuchen, die neue Ideen, Perspektiven und Zugänge zur Stadt erlauben sowie einen Austausch über die Rolle der Künstler innerhalb der Stadt Berlin eröffnen.

In der vorliegenden Arbeit sollen Künstler nicht als eine generalisierte Personengruppe verstanden werden, denen bestimmte gleichförmige soziale, individuelle und gesellschaftliche Eigenschaften zugesprochen werden. Vielmehr soll bereits im Vorfeld darauf hingewiesen werden, dass Künstler unterschiedlich definiert werden und dieser Umstand gleichzeitig die Ausdifferenzierung innerhalb der künstlerischen Praktiken widerspiegelt: Es können Künstler nach ihren künstlerischen Arbeitsweisen unterschieden werden, nach ihrer Einbindung in Kunstmärkte, nach dem gehandelten Wert ihrer Kunst, nach ihrer Rolle in der Gesellschaft sowie nach dem eigenen Selbstverständnis etc. (vgl. Mundelius 2006; Mundelius & Fasche 2010). Wenn in dieser Forschungsarbeit von den Künstlern gesprochen wird, besteht das Bewusstsein, dass zahlreiche Künste nebeneinander existieren und dass jeder Künstler eine eigenständige Person ist. In der vorliegenden Forschungsarbeit wird während des Forschungsprozesses ein eigenes Verständnis von Künstlern ausgearbeitet, das sich aus den vorliegenden Fragestellungen und dem Untersuchungsgegenstand ergibt. Es stehen Künstler im Fokus, die sich mit urbanen Fragestellungen beschäftigen, urbane Themen zum Gegenstand ihrer künstlerischen Auseinandersetzung machen bzw. machen wollen und die sich somit innerhalb des Feldes der Urbanität bewegen (vgl. Hildebrandt 2012; Nippe 2011).

AUFBAU DER ARBEIT

Im *ersten Kapitel* wird ausgehend von der Problemstellung der derzeitige Forschungsstand der vielfältigen Untersuchungen zum wechselseitigen Verhältnis von Kreativität, Künstler, Kunst und Stadt dargestellt. Dieses bettet sich in die derzeit vorherrschenden Kreativitätsdiskussionen ein und schließt an die Trendwende des *Cultural Turns* an. Diese Diskussionen zeigen – je nach erkenntnistheoretischer Herangehensweise – einerseits gesellschaftliche und individuelle Dimensionen auf und geben andererseits Hinweise über Potenziale und Bedeutung von Kreativität, Kunst und Künstlern innerhalb städtischer Prozesse. Dabei werden von den jeweiligen Kreativitätsdebatten ausgehend Bezüge zu Kunst und Künstlern hergestellt, aber auch untersucht, wie Neues und (künstlerische) Ideen entstehen und als solche überhaupt wahrgenommen werden können. Anhand zahlreicher Untersuchungen wird gezeigt, dass sich Künstler als Bestandteil gesellschaftlicher Bedingungen verstehen und Kunst verstärkt auch kontextualisiert auftritt. Dabei wird den Potenzialen von Künstlern im Hinblick auf die Problemstellung neuer Raum gegeben.

In *Kapitel zwei* wird anhand der Regulationstheorie der theoretische Bezugsrahmen zur Problemstellung bzw. den abgeleiteten Vorüberlegungen geschaffen, um sich dem Untersuchungsgegenstand aus der Synthese von makroökonomischen und mikroanalytischen Ansätzen aus der Geographie sowie den Kunstwissenschaften zu nähern. Dabei kann die Regulationstheorie eine Diskussion darüber eröffnen, wie gesellschaftliche, kapitalistische Formationen entstehen und wie sich diese weiterentwickeln. Sie kann somit einen aktuellen Bezug zur derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklung herstellen. Sie dient daher als Folie für die gesellschaftliche Entwicklung und zur Beschreibung des Umfeldes des Forschungssettings. Des Weiteren wird in diesem Kapitel gezeigt, welche Anknüpfungsmöglichkeiten die Regulationstheorie an mikroanalytische Ansätze bietet, um sowohl strukturelle Bedingungen als auch die Alltagspraxis gleichberechtigt zu untersuchen und sie als wechselseitiges Konglomerat zu verstehen. Außerdem dient sie als Analyserahmen des empirischen Vorgehens.

Im *dritten Kapitel* wird der Untersuchungsgegenstand detaillierter erläutert. Es werden einerseits unterschiedliche Begrifflichkeiten und Formen von Visionen und Utopien herausgearbeitet, die ein ‚Was-wäre-wenn‘ denken lassen. Andererseits werden unterschiedliche Urbanitätskonzeptionen vorgestellt, die unterschiedliche Dimensionen und Werte beinhalten und u.a. Urbanität auch als Austauschprozess begreifen können. In der Verknüpfung beider Konzeptionen von Vision und Urbanität werden erste Überlegungen zugelassen, wie eine stadtbezogene zukünftige Vision aussehen könnte. Als nächster Schritt werden die

theoretischen Erläuterungen im Hinblick auf die Empirie aufgelöst und Hypothesen wie auch Unterfragestellungen eingeführt.

Das *vierte Kapitel* eröffnet den Einblick in die beiden angewandten Forschungsstrategien: Dazu gehört zum einen die transdisziplinäre Ausrichtung dieser Forschungsarbeit und zum anderen die Auswahl Berlins als Fallbeispiel. Die transdisziplinäre Ausrichtung bezieht sich auf die Annäherung von Kunst und Geographie. Damit werden zunächst getrennt erscheinende Wissensbestände und kreative Prozesse zusammengeführt und Praktiken der räumlichen und visuellen Wissensproduktion generiert, die sowohl einen explorativen als auch einen experimentellen Charakter haben. Berlin soll als Ausgangspunkt der Analyse der vorliegenden Untersuchung dienen, da dort die dargestellten Entwicklungen verdichtet auftreten und sich die Transformation besonders sichtbar vollzieht: Ein Grund dafür ist die Sonderstellung durch die jahrelange Isolationslage Berlins bis 1989. Berlin galt bislang als Stadt, die über zahlreiche günstige Räume und Nischen – die sich dem Vermarktungsdruck entzogen – verfügte und damit ein Experimentierfeld für Künstler darstellte; sie bot zugleich unterschiedliche Entwicklungspotenziale und zog zahlreiche Menschen an. Seit 2005 scheint diese Entwicklung im Umbruch zu sein. In dem letzten Jahrzehnt findet eine Anpassung an die entstandene internationale Wettbewerbssituation statt u.a. durch Leitbilder wie die der ‚kreativen Stadt‘ und der ‚unternehmerischen Stadt‘. Das zeigt sich darin, dass hier unterschiedliche Interessen, Ideale und Vorstellungen städtischer Lebensweisen aufeinandertreffen und neue Aushandlungsmechanismen fortgeführt werden (vgl. Heeg 1998; Heeg & Rosol 2007; Manderscheid 2008).

Im *fünften Kapitel* wird das Methodendesign dargestellt. Zunächst wird auf den Essay eingegangen, der den Ausgangspunkt der gemeinsamen Auseinandersetzung zwischen Forschender und Künstlern darstellt. Er beleuchtet den Wandel, die Potenziale und Probleme von Städten in regulationstheoretischer Sichtweise und formuliert erste Vorannahmen zur Verbindung von Kreativität, Stadt und Kunst. Auf dieser Grundlage werden vorhandene oder dafür eigens bearbeitete künstlerische Positionen hinsichtlich ihrer Vision oder ihrer künstlerischen Zugangsweise zu Städten und Urbanität untersucht. Dafür werden künstlerische Positionen durch Interviews und Gruppendiskussionen interpretiert und reflektiert. In diesem Verfahren sollen sowohl wahrgenommene Problemlagen und Krisenerscheinungen eruiert als auch Visionen für eine zukünftige Urbanität abgeleitet werden. Zusätzlich werden gesellschaftliche Rahmenbedingungen, vorherrschende Diskurse und künstlerische Ausdrucksweisen in ihrer Entstehung und ihrer Wechselseitigkeit im ersten Schritt untersucht, um im zweiten Schritt Potenziale und Grenzen dieser transdisziplinären Wissensproduktionen zu erläu-

tern. Diese eröffnen einerseits Zugänge zu derzeitigen urbanen Prozessen, könnten aber andererseits auch für die offene Stadtforschung erkenntnisgenerierend genutzt werden.

Kapitel sechs ist der Darstellung und Einzelanalyse der verschiedenen Künstlerpositionen vorbehalten. Hier werden jeweils die Künstler als Akteure vorgestellt, ihre künstlerische Produktion analysiert und diese vor dem Hintergrund der Einzel- und des Gruppeninterviews betrachtet. In diesem Kapitel sollen Künstler mit ihren Positionen selbst zu Wort kommen.

Das *siebte Kapitel* dient der zusammenfassenden Analyse bezogen auf die zentralen erkenntnisleitenden Fragestellungen sowie der theoretischen Rückbindung bezugnehmend auf den politisch-ökonomischen Kontext. Zudem werden Forschungsstrategien und Methoden kritisch reflektiert und ein Ausblick für die geographische Forschung gegeben.